



Reiner Charme

Dass William Christie mit zur ersten Generation der auf originale Historizität setzenden Instrumentalisten gehört, ist etwas in Vergessenheit geraten. Denn in den vergangenen Jahrzehnten kehrte er nur an das Cembalo zurück, um Barock-Opern und -Oratorien das nötige Basso-continuo-Rückgrat zu geben. Mit neuem Exklusiv-Vertrag beim neuen Label in der Tasche, zeigt sich der Kammermusiker Christie aber auch bei den Violinsonaten von Händel so kultiviert und undogmatisch „authentisch“, wie man es von ihm als Dirigent seines Ensembles Les Arts Florissants kennt. Sein Gestaltungssinn ist vom Kantablen geprägt; er verwechselt nicht Differenziertheit mit mechanistischer Gliederung.

Doch so nah Christie den niedrig gelegten Höchstschwierigkeiten bleibt, was das Spieltechnische und den geistigen Gehalt der sieben Sonaten angeht, so wünscht man sich bisweilen einige Gegenkräfte. Denn die ausgewählten Sonaten, die vom Opus 1 bis zu Händels Londoner Jahren ein repräsentatives Spiegelbild seiner Bereitschaft zur puren Unterhaltung bilden sollen, verlieren kontinuierlich an Charakter; die Spielfreude geht nur in eine Richtung. Daran hat vor allem Hiro Kurosaki maßgeblichen Anteil, dessen Rigori-Geige man ihr Alter von über 200 Jahren kaum anmerkt. Eher im Gegenteil. Sie wirkt frisch poliert und besitzt einen blitzblanken, silbrigen Oberflächenglanz, der zum reinen, aber doch kalkulierbaren Non-Legato verführt. Der barocke Geist präsentiert sich hier von einer Leichtigkeit und Sorglosigkeit, an der man sich leider einfach schnell satthört. Und das bis in die langsamen Sätze hinein, die es an anregender Innerlichkeit fehlen lassen.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Händel, Violinsonaten; Hiro Kurosaki (Violine), William Christie (Cembalo, Orgelportativ) (2002)
Virgin/EMI CD 545554 (59')



Pisa-Studien

Cristiano Giuseppe Lidarti (1730-1795) nicht zu kennen, stellt keine Bildungslücke dar. Die Werke des gebürtigen Wienerers, der in Italien studierte und lange Zeit in Pisa wirkte, sind Terra incognita. Zumindest das Cembalokonzert und die Cembaloparte dieser Einspielung lohnen aber eine Entdeckung. Erinnert die Sonate an Domenico Scarlatti, so steht im Konzert und in den beiden Duetten für Violine bzw. Flöte und Cembalo der Galante Stil in gefälliger Blüte.

Paola Poncet ist eine versierte Cembalistin, die das Potential der Sonate ganz auszuschöpfen versteht. Im 1. Satz gliedert sie die motivischen Einheiten schön durch Zäsuren, ohne den Fluss zu unterbrechen, im 2. und 3. Satz lässt ihr fulminantes, agogisch bewegtes Spiel aufhorchen. Nicht weniger engagiert geht sie auch das Konzert an. Die in Pisa beheimateten Auser Musici mit den Solisten Carlo Ipata (Flöte) und Attilio Motzo (Violine) sind der Cembalistin hier aufmerksame (und von ihr wohl auch inspirierte) Partner.

Nicht so überzeugend gelingen den Alt-Musik-Spezialisten die in Schottland 1742 veröffentlichten und durch eine reiche Bläserbesetzung gekennzeichneten Concerti grossi von Francesco Barsanti (1690-1772). Diese verglichen mit Lidarti affektreiche und kontrapunktisch dichte Musik im Händel-Stil wird von dem jungen Ensemble (noch?) nicht mit dem interpretatorischen und spieltechnischen Schliff dargeboten, den man von Europa Galante oder Giardino Armonico kennt. Auch begnügen sich Auser Musici bisweilen mit einer mehr gemütlichen als impulsiven Auslegung.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Lidarti, Kammermusik, Cembalokonzert; Paola Poncet (Cembalo), Auser Musici (2000)
Tactus/Klassik Center CD 733701 (54')
Barsanti, Concerti grossi op. 3 Nr. 1, 4, 6, 7 und 10; Auser Musici (2001)
Tactus/Klassik Center CD 690201 (47')



Mehr Licht!

Schön, dass cpo neben einigen Sinfonien auch schon ausgewählte Kammermusik von Ferdinand Ries (1784-1838) ins Programm genommen hat. Bisher haben die Aufnahmen stets gezeigt, dass Ries mehr war als der Beethoven-Epigone, als der er früher oft abgetan wurde. Das bestätigen die beiden gehaltvollen Klavierquartette der vorliegenden CD mit Nachdruck. Die romantische Seite an Ries, die sich hier in der Melodik oder im charmannten Kokettieren mit der Unterhaltungsmusik zeigt, wird vom Mendelssohn-Trio nicht ganz zu Unrecht hervorgehoben. Eine vor allem in den Details besser ausgeleuchtete Deutung würde manchen Passagen, etwa der Fuge im Finale des f-Moll-Quartetts, allerdings auch nicht schlecht stehen. *afri*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Ries, Klavierquartette op. 13 und 17; Mendelssohn-Trio Berlin, Daniel Raikin (Viola) (2002)
cpo/jpc CD 999 885 (52')



Strömend

Er schrieb fast dreißig Werke für Klavier und Streichinstrumente, doch keines davon konnte sich dauerhaft behaupten. Weit beständiger war dagegen Friedrich Kiels (1821-1885) Ruf als Kompositions- und Kontrapunktler. Umso mehr ist deshalb die Initiative von MDG zu begrüßen, dem Werk des Komponisten auf Tonträger wieder Gehör zu verschaffen. Hans Zentgraf und Christoph Ullrich haben jetzt den zweiten Teil ihrer Gesamtaufnahme von Kiels Werken für Violoncello und Klavier vorgelegt. Die durch und durch romantisch inspirierte Musik fließt hier wie ein warm strahlender Strom vorüber. Das Streben nach Tonschönheit steht im Vordergrund. Ausdruck und Kontraste werden eher selten wirklich zugespitzt. Weiches, abgerundetes Klangbild. *N.H.*



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Kiel, Werke für Violoncello und Klavier Vol. 2; Hans Zentgraf, Christoph Ullrich (2002)
MDG/Naxos CD 612 1161 (66')



Bieder

Die zweite Lieferung der Violinwerke von Joseph Joachim

Raff (1822-1882) enthält jene legendäre „Cavatina“, die den Schweizer weltberühmt gemacht hat. Georg Albrecht Eckle bezeichnet sie im Booklet-Text treffend als „Stimmungsschiffe des Zeitgeistes“, die ins Herz des musikalischen Bürgers eingegangen sei. Heute wirkt das sehnstüchtige Stück kaum weniger Bieder als die übrigen der hier vorgelegten Werke: tief empfunden sicherlich, solide gearbeitet, doch ohne jeden Anflug von Genialität. Mit einem etwas keckeren Zugang hätten die Interpreten gerade in der länglichen A-Dur-Sonate ein paar erfrischende Akzente setzen können. Doch zu mehr als einer gepflegt-unverbindlichen Deutung konnte der brave Raff sie offenbar nicht motivieren.

A.C.



**Interpretation
Klang**



Raff, Werke für Violine und Klavier Vol. 2; Ingolf Turban, Jascha Nemtsov (2001) cpo/jpc CD 999 768 (67')



Ruhe nach dem Sturm

Hier wird Rachmaninoffs große Cellosonte als reales Duo verstanden; die so häufig anzu-

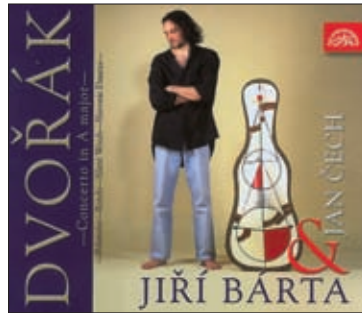
findende Dominanz des Klaviers ist in Kanka und Klepács lyrisch-stürmischer Interpretation durch eine delikate Verschmelzung der instrumental-spezifischen Klangfarben ersetzt worden. Die eher introvertierten, sehr „russischen“ Sonaten Miaskovskys sind kostbare Zeugnisse. Mit Ausnahme der brillanten Schlusssätze der zweiten Sonate und dem Allegro passionato der Ersten dominiert hier eine melancholische Atmosphäre. Detailliertes Textheft. LF



**Interpretation
Klang**



Russische Violoncellosonten Vol. 1: Werke von Rachmaninoff und Miaskovsky, Michal Kanka (Violoncello), Jaromir Klepács (Klavier) (2002) Praga/harmonia mundi CD 250 182 (79')



Späte Renaissance

Mit dem h-Moll-Cellokonzert bereicherte Antonín Dvorák das Repertoire auf so geniale Weise, dass sein erster Versuch, ein Werk für diese Gattung zu schreiben, beinahe völlig in Vergessenheit geriet. Fast wäre die Partitur des frühen Konzerts für Violoncello und Klavier A-Dur von 1865 sogar ganz verloren gegangen. Sie wurde erst in den 1920er Jahren wieder entdeckt und zunächst in einer Orchestrierung bzw. Bearbeitung von Günther Raphael uraufgeführt, ohne allerdings breitere Wirkung zu erzielen. In den 1970er Jahren griff dann Milos Sádlo das Werk wieder auf und nahm vor allem Kürzungen vor. Der Dvorák-Experte Jarmil Burghauser erstellte dazu eine neue Orchestrierung, und Sádlo spielte es schließlich 1976 mit der Tschechischen Philharmonie unter Václav Neumann für Supraphon ein.

Jiri Bárta, der heute führende Cellist Tschechiens, hat jetzt die Erstein spielung der Originalfassung nach dem Autographen vorgelegt, das sich heute im British Museum in London befindet. Über 55 Minuten erstreckt sich das frühe Opus. Ganz hatte der junge Dvorák die Form noch nicht im Griff, doch sein melodisches Genie blitzt auf. Bárta formuliert die kantablen Linien sehr schön aus.

In seinen übrigen Werken für Cello und Klavier fasste sich Dvorák dann kürzer. Das Duo Bárta/Cech verlebendigt diese Miniaturen mit viel Gespür für das volkstümliche Idiom dieser Musik.

Norbert Hornig



**Interpretation
Klang**



Dvorák, Sämtliche Werke für Violoncello und Klavier: Konzert A-Dur o. op., Polonaise A-Dur o. op., Rondo g-Moll op. 94, Waldesruhe op. 68 Nr. 5, Slawische Tänze g-Moll op. 46 Nr. 8 und A-Dur op. 46 Nr. 3; Jiri Bárta (Violoncello), Jan Cech (Klavier) (2002) Supraphon/Codæx 2 CD 11 1467 (87')

40 JAHRE
MUSIK UNSERER ZEIT
WERGO

80
GYÖRGY LIGETI

REFERENZAUFGABEN
BEI WERGO



Continuum ·
Zehn Stücke für
Bläserquintett ·
Artikulation ·
Glissandi · Etüden
für Orgel · Volumina
(WER 60161-50)

Kammerkonzert · Ramifications ·
Lux aeterna · Atmosphères
(WER 60162-50)

Konzert für Violoncello und Orchester ·
Lontano · Doppelkonzert · San Francisco
Polyphony (WER 60163-50)

Requiem · Aventures · Nouvelles
Aventures (WER 60045-50)

Streichquartett Nr. 1 ·
Streichquartett Nr. 2
(WER 60079-50 – **Le Diapason d'Or**)

Trio für Violine, Horn und Klavier ·
Passacaglia ungherese · Hungarian
Rock · Continuum · Monument –
Selbstportrait – Bewegung
(WER 60100-50 – **Preis der deutschen
Schallplattenkritik, Vierteljahresliste**)

Musica Ricercata · Capriccio Nr. 1 & 2 ·
Invention · Monument – Selbstportrait –
Bewegung (WER 60131-50)

Etudes pour piano (premier livre)
(WER 60134-50)

Le Grand Macabre (WER 61702/2 CDs –
**Preis der deutschen Schallplattenkritik,
Vierteljahresliste**)

Fordern Sie unseren Katalog an!

WERGO
WEIHERGARTEN 5 · D-55116 MAINZ
E-MAIL: SERVICE@WERGO.DE
INTERNET: WWW.WERGO.DE



Distanzlos

Nach den Einspielungen aller Werke für und mit Streichquartett von Schönberg und Zemlinsky legt nun das Schönberg-Quartett aus Holland seine Einspielung der Quartette von Alban Berg vor, ergänzt durch Bearbeitungen weiterer Werke von Berg durch den Komponisten bzw. den Bratscher des Ensembles, so dass mit dieser Produktion tatsächlich die gesamte Kammermusik Bergs vorliegt. Und wieder lassen diese Einspielungen technisch und interpretatorisch keine Wünsche offen.

Das Ensemble interpretiert mit einem Werkverständnis, das schlechterdings beispiellos ist. Zudem lässt die Homogenität des Ensembleklanges die Werke wie aus einem Guss wirken; sie geraten zugleich gedungen und kompakt, konturiert und gegliedert und doch auch subtil differenziert, klanglich reich schattiert, extrem, ja hemmungslos. So können sich etwa die Längen des Adagios aus dem Kammerkonzert in der Fassung für Klarinette, Violine und Klavier gar nicht erst einstellen.

Dennoch fällt in dieser makellosen Interpretation auf die Musik ein seltsamer Schatten. Man möchte von einer „Tyrannei der Intimität“ (Richard Sennett) sprechen; der Ausdruckscharakter der Musik gerät in diesen Einspielungen allzu privat, so dass man sich als Hörer unbehaglich zu fühlen beginnt, als werde man unfreiwillig Zeuge intimer Geständnisse, die einen eigentlich nichts angehen. Die Interpretation des Schönberg-Quartetts kennt gewissermaßen keine Distanz; sie scheint alles offenzulegen und nimmt der Musik dadurch vielleicht ihre geheimnisvolle „Aura“.

Giselher Schubert

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Berg, Sämtliche Kammermusik: Streichquartett op. 3, Hier ist Friede op. 4 Nr. 5, Vier Stücke für Klarinette und Klavier op. 5, Adagio aus dem Kammerkonzert, Lyrische Suite; Pierre Woudenberg (Klarinette), Bob Zimmermann (Harmonium), Sepp Grotenhuis (Klavier), Schönberg-Quartett (2000/01) Chandos/Codæx CD 9999 (75')



Hattrick

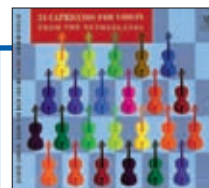
Drei Platten mit der Geigerin Annette-Barbara Vogel (Jg. 1969) auf einmal: Zunächst Hans Gál (1880-1987), der heute eher als Autor von Büchern über Brahms, Schubert und andere Meister der Romantik denn als Komponist in Erinnerung ist. Nachdem er während der Nazizeit nach Schottland emigriert war, konnte der in Wien Aufgewachsene nie wieder an seine Erfolge der 1920er Jahre anknüpfen. Umso verdienstvoller ist die Ersteinspielung der Violinsonate aus dem Jahre 1920. Das klassisch gebaute Stück nimmt durch seinen großzügigen Gestus für sich ein: weit gespannte Melodien, klangsattes Espressivo und eine raffiniert chromatisierte tonale Harmonik.

Die skurrilen bis marginalen Duos für Geige und Cello der zweiten Platte leiden dagegen unter dem Niveau-Unterschied zwischen den Solisten: Fulbert Slenczka Cellospiel wirkt gegenüber der temperamentvollen Geigerin mit ihrem sinnlich leuchtenden und doch so wandlungsfähigen Ton eher matt. Das ganze Spektrum ihres Könnens zeigt Annette-Barbara Vogel schließlich in ihrem auch in puncto Repertoire-Auswahl restlos überzeugenden Recital-Programm. Zusammen mit dem Pianisten Ulrich Hofmann fühlt sie sich in die Unruhe des frühen Enescu ebenso sensibel ein wie in die elegische Zartheit des späten Brahms oder die nervöse Motorik von Lutoslawskis Partita.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Gál, Violinsonate, Violoncellosonate; Annette-Barbara Vogel, Fulbert Slenczka, Réne Lecuona (2001) cybele/Liebermann CD 360.901 (49')
Pleyel, Duett, **Sibelius**, Canon, **Fiorillo**, Duett, **Glière**, Acht Duette; Annette-Barbara Vogel, Fulbert Slenczka (2000) cybele/Liebermann CD 250.701 (48')
Enescu, Violinsonate Nr. 2, **Reger**, Romanze, **Brahms**, Sonate op. 120 Nr. 1, **Lutoslawski**, Partita; Annette-Barbara Vogel, Ulrich Hofmann (2000/01) cybele/Liebermann CD 350.901 (80')



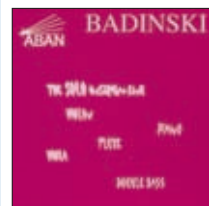
Paganinis Erben

1998 gab die Kunststiftung Rotterdam 24 niederländischen Komponisten den Auftrag, je ein Capriccio für Solo-Violine zu schreiben, gemäß dem historischen Vorbild Paganinis. Ganze Komponistengenerationen von Marius Flothuis (1914-2001) bis zu Joey Roukens (geb. 1982) reizten die Möglichkeiten der Geige aus, ohne den prinzipiell kantablen Charakter des Instruments avantgardistischen Experimenten zu opfern. Entstanden ist ein hochinteressantes Kaleidoskop geigerischen Ausdrucks, das z. T. auch Elemente der Volks-, Jazz- und Popmusik einbezieht. Janine Jansen, Joris van Rijn und Benjamin Schmidt spielen je acht Capricen mit hinreißender Brillanz und Spielfreude.

N.H.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

24 Capricen für Violine aus den Niederlanden; Janine Jansen, Joris van Rijn, Benjamin Schmidt (1999) NM/MusikWelt 2 CD 92120 (115')



Zwiespältig

In vielen seiner Solostücke geht es dem 1937 geborenen Nikolai Badinski darum, die Möglichkeiten des Instruments bis zum Äußersten auszuloten und damit die spieltechnischen Möglichkeiten zu erweitern. Das gilt für mehrere Arbeiten auf dieser CD, die ausschließlich Solowerke für verschiedene Instrumente versammelt, entstanden zwischen 1968 und 1977. Häufig bilden Elemente der Folklore verschiedener Balkanländer den musikalischen Ausgangspunkt, die Badinski zu oft vierteltönigen, nicht selten sehr virtuosen Kompositionen verarbeitet. Die Qualität der Werke fällt allerdings sehr unterschiedlich aus. Spannungsreichen, hochexpressiven Stücken stehen eher etüdenhafte Kompositionen gegenüber.

M.D.

Interpretation ★★★
Klang ★★

Badinski, Cottidianus, Facinus Nr. 1, Dialoghi, Cinq pièces sur une série, Eufonie; div. Interpreten (1982-91) ABAN/ABE CD 2251 (75')

Leise

Morton Feldman erwähnte einmal, dass er möglicherweise von Malern mehr gelernt habe als von Komponisten. In der Absicht, den Klang von allen strukturellen Fesseln zu befreien, experimentierte er in den 1950er Jahren mit verschiedenen Formen kompositorischer „Unbestimmtheit“ und graphischer Notation. Beeinflusst von Künstlern wie Philip Guston oder Mark Rothko, die ihrerseits nach der unmittelbaren Raumerfahrung von Farbe suchten, entwickelte Feldman seine Vorstellung von der Partitur als „Zeit-Leinwand“, wo jenseits linearer Erzählperspektiven und subjektiver Expressivität Klang gleichsam als „plastisches Phänomen“ erscheinen sollte: „Mein Bestreben war hierbei, nicht zu ‚komponieren‘, sondern Klänge in die Zeit zu projizieren, ohne Rücksicht auf eine kompositorische Rhetorik.“ Ein zentrales Werk dieser Frühphase sind die auf Millimeterpapier konzipierten „Projections“ (1950-51), wo eine Anordnung von Balken und Rechtecken dem Parameter Tonhöhe nur noch vage Konturen gibt. Das Pendant in rhythmischer Hinsicht stellen die „Durations“ (1960) dar, ein ebenfalls fünfteiliger Kammermusikzyklus, dessen konventionell fixierte Tonhöhen ohne Rhythmus- und Taktangaben erscheinen. Zwei stille Klangräume, deren Oberflächen von umso akribischeren Timbre-Angaben moduliert werden. Das Turfan Ensemble beherrscht die Kunst des Leise-Spielens in Vollendung und findet Darstellungen von ausgesucht schöner Abstraktion, frei von jedem improvisatorischen Ungefähr – als müsse es so und nie anders klingen.

Die etwas missverständlich „Voices and Instruments“ betitelte fünfte Folge beinhaltet übrigens nicht die so überschriebene Werkgruppe aus den 1970er Jahren! Dafür gibt es erstmals einige interessante Frühwerke zu hören: „Journey to the End of Night“ (1949) für Sopran und Holzbläser lässt mit seiner expressiven Dramatik noch deutliche Spuren von Feldmans Studien bei Stefan Wolpe erkennen; die aphoristischen „Four Songs to e. e. cummings“ (1951) für Sopran, Klavier und Cello erinnern in der pointillistischen Gelenkigkeit der Stimmführung stark an die Musik Weberns, die einen wichtigen Einfluss auf Feldmans Anfänge hatte. Während Claron McFadden diese noch untypisch sprunghaften Miniaturen sehr nuanciert und lebendig ausgestaltet, wirken die kontemplativ flächigen Klanginteraktionen der „Intervals“ (1961) und „O'Hara Songs“ (1962) in der etwas knödeligen Interpretation von Charles van



Tassel relativ ermüdend und klanglich unausgewogen.

Paradestück dieser aktuellen Produktionsstaffel ist jedoch das Streichquartett Nr. 2 (1983), das die raumgreifenden Pattern-Variationen des späten Feldman in Dimensionen führt, die alle Wahrnehmungsgewohnheiten sprengen. Geschlagene sechs Stunden spielt sich das junge Flux Quartet ohne nennenswerte Ermüdungserscheinungen durch diesen geistigen und taktilen Marathon, noch eine Stunde länger als das Ives Ensemble in der erst kürzlich erschienenen ersten Gesamtaufnahme (hatArt). Aber nicht nur deshalb macht das New Yorker Quartett ihnen den Status der Referenzeinspielung streitig: Mikroskopisch genau und ausnehmend spirituell wird hier jeder motivische Baustein mit seinen unübersehbaren Wiederholungen, Umformungen und Neubildungen ausgehört, so dass man ohne Wenn und Aber in diese monumentale Klang-Assemblage hineingezogen wird, um komplett darin zu verschwinden.

Dirk Wieschollek



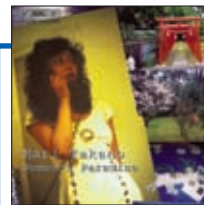
Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Feldman-Edition Vol. 4: Indeterminate Music: The Straits of Magellan, Two Pieces for Six Instruments, Projections, Durations; The Turfan Ensemble, Philipp Vandré, Thaddeus Watson (1996/97) mode/Liebermann CD 103 (62')

Feldman-Edition Vol. 5: Voices & Instruments: Journey to the End of Night, Between Categories, Intervals, Three Clarinets, Cello and Piano, Four Songs to e. e. cummings, Four Instruments, The O'Hara Songs; Claron McFadden (Sopran), Charles van Tassel (Bassbariton), The Barton Workshop, James Fulkerson (1998-2000) mode/Liebermann CD 107 (70')

Feldman-Edition Vol. 6: Streichquartett Nr. 2; Flux Quartet (2001) mode/Liebermann 5 CD 112 (367')



Frauenparadies

Einen facettenreichen Querschnitt

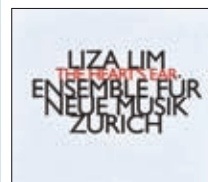
präsentiert die vorliegende CD mit Werken der Japanerin Mari Takano (geb. 1960), die bei György Ligeti und Brian Ferneyhough studiert hat. Im Mittelpunkt steht „Women's Paradise“ (1988-91), eine Art abstrakte Oper, in der unterschiedliche Plots und Bilder übereinander gelagert werden, mit mikrotonalen Strukturen und Zuspierungen über Synthesizer. Das heimatliche traditionelle Instrumentarium nutzt die Komponistin in dem klangintensiven „Mugen no Tsuki – Mugen no Hoshi“ (1998), während das einfühlsam interpretierte „Innocent“ für Klavier (2000) verstärkt jazzartige Floskeln anklängen lässt.

Y.D.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Takano, Women's Paradise, Two Chansons, Mugen no Tsuki – Mugen no Hoshi, Blumen-Arie, Innocent; div. Interpreten (2002) BIS/Klassik Center CD 1238 (62')



Aus der Ferne

Liza Lim (Jg. 1966) ist zwischen den Welten aufgewachsen. Sie ist chi-

nesischer Abstammung, hat in Südostasien (Brunei) gelebt, kam als Elfjährige nach Australien, wo sie später Komposition studierte. Ihre Musik ist schwer einzuordnen, weil sie europäisches Gedankengut ebenso amalgamiert wie asiatisches. Liza Lims Kammermusik wohnt nicht nur im Ton, der sich in schwingende Mikrotonalitäten aufzähert, sondern auch von der komplex nervösen Stimmenüberlagerung, in der die musikalische Erzählung stets Fragment bleibt. Wunderbar!

T.U.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Lim, The Heart's Ear, Voodoo Child, Veil, Inguz, Philtre, Diabolical Birds; Ensemble für Neue Musik Zürich (2000) hat/harmonia mundi CD 148 (52')

Der Sog der Königsgattung

Auf dem Gebiet des Streichquartetts und -quintetts gibt es nach wie vor eine Menge zu entdecken: Zahlreiche Neueinspielungen widmen sich den entlegenen Randgebieten des Repertoires – und profitieren vom hohen interpretatorischen Niveau auch weniger bekannter Ensembles.

Manuel Canales (1747-1786) war der erste spanische Komponist, der sich der seinerzeit gerade boomenden Gattung Streichquartett zuwandte, als er 1782 seine sechs Werke op. 3 veröffentlichte. Bei dem kleinen Label „la mà de guido“ sind nun daraus die Nummern 4 bis 6 erschienen. Ihre viersätzig Anlage ist deutlich an das klassische Formmodell angelehnt, birgt jedoch einen eigentümlich heterogenen Mischtonfall: Während die langsamen Sätze mit ihren barocken Gesten eher retrospektiv wirken, wird der Hörer in den Rahmenteilern durch manche kühn anmutende harmonische Wendung überrascht. Mit seinem Vibrato-armen Darmsaitenspiel erzielt das exzellente Münchner Cam-

besonders hohen Maßstäben messen lassen – was die jüngste Aufnahme des Gewandhaus-Quartetts mit den Werken op. 59 Nr. 2 und op. 74 allerdings gut verkraften kann: Das traditionsreiche Ensemble verfügt hörbar über eine in jahrzehntelangem Zusammenspiel gewachsene Kultur der feinen agogischen und dynamischen Nuancen und beherrscht das warme *Espressivo* ebenso wie den markant-knackigen Zugriff. Nur über die Wahl des Aufnahmeortes kann man streiten: Wie schon in MDG-Einspielungen des Leipziger Streichquartetts zu hören (vg. FF 8/2000), gibt der Markkleeberger Ratssaal einen für kammermusikalische Werke unangemessen starken Nachhall.

Demgegenüber macht die neue CD aus dem Hause

MDG mit zwei Quartetten des russischen Spätromantikers Alexander Gretschaninow (1864-1956) dem hervorragenden Namen des Labels alle Ehre: Die Aufnahme bildet das wunderbar beseelte und gleichzeitig konturscharfe Spiel des Utrecht String Quartet sehr natürlich und nuancenreich ab. Leider kann hier die kompositorische Güte der Werke nicht immer mit dem überragenden technisch-interpretatorischen Niveau mithalten: Namentlich im 1. Quartett fehlt doch, trotz vieler schöner melodischer Einfälle, der große Bogen, der über die Länge eines ganzen Werkes zu tragen vermag. Das sehr viel dichter gewobene, schattierungsreichere Quartett op. 70 ist dagegen eine echte Entdeckung.

Auch die Aufnahme des britischen Maggini-Quartetts fördert hierzulande weitgehend unbekanntes Repertoire zu Tage: das 3. Streichquartett von Arnold Bax (1936), in dem der Komponist eine farbenreiche, impressionistisch anmutende Klang-Raffinesse entfaltet, sowie zwei kleinere Werke früheren Datums, die sich in spätromantischer Schwelgerei ergeben. Wie schon in ihrer erstklassigen Britten-Aufnahme (FF 1/1999) vermögen die Maggini durch eine bis in die Extremlagen fein austarierte und runde Klangkultur zu überzeugen.



Ein großes Kompliment für seine exzeptionelle Darbietung gebührt auch dem Petersen-Quartett – das sich freilich mit zwei Werken von Ernst Krenek ungleich sperrigere Brocken vorgenommen hat. Sein erster Gattungsbeitrag (1921) knüpft an das Quartett op. 131 von Beethoven an und ist durch eine spättonale Klangsprache von äußerster kontrapunktischer Komplexität geprägt. In seinem 7. Quartett (1944) wird diese Tendenz zu polyphoner Verdichtung weiter auf die Spitze getrieben: Der dritte Satz besteht aus einer Fuge mit drei Themen, die nach allen Regeln der Kunst umgekehrt, gespiegelt und miteinander verflochten werden. Indem sie jedoch allen Nuancen vom zarten Sul-Ponticello-Flüstern bis hin zur ruppigen Attacke sorgsam nachspüren, hauchen die Interpreten dem nur scheinbar kühl konstruierten Partitur-Gerippe neues Leben ein und lassen eine wunderbare Musik voll emotionaler Wärme entstehen.

Marcus Stäbler

Der erste spanische Streichquartettkomponist

bini Quartett ein äußerst transparentes Klangbild und produziert mitunter ganz reizvolle Farbeffekte: Im Menuett des 4. Quartetts etwa klingt das Ensemble stellenweise wie ein Akkordeon.

Als gebürtiger Salzburger, Schüler von Michael und Bewunderer von Joseph Haydn, befand sich Sigismund Neukomm (1778-1858) in mehrerlei Hinsicht näher am Zentrum der klassischen Quartettspflege als sein spanischer Kollege. Doch obwohl sein Œuvre rund 1.265 Kompositionen umfasst, hat er sich an die „Königsgattung“ selbst nie herangetraut. Auch in den zwei neu eingespielten Streichquintetten aus dem Jahr 1812 scheint er den direkten Vergleich mit den Vorbildern zu meiden und schlägt einen ungewöhnlichen Weg ein, indem er den Werken ein Programm zugrunde legt. So handelt etwa das „Une fête de village en suisse“ betitelte Quintett von einer ländlichen Feier in der Schweiz, die von einem Gewitter unterbrochen wird. Diese klangmalerisch teilweise recht plastische Musik wird vom Ensemble Les Adieux ebenso sorgfältig wie temperamentvoll dargestellt.

Beethovens Quartette brauchen nicht erst wieder für den Tonträgermarkt erschlossen zu werden; sie gehören zum Kernrepertoire nahezu jeder professionellen Formation. Deshalb muss sich jede neue Einspielung an

Canales, Streichquartette op. 3 Nr. 4 B-Dur, Nr. 5 G-Dur und Nr. 6 C-Dur; Cambini Quartett (1999)

la mà de guido/Note 1 CD 2049

Neukomm, Streichquintette: Une fête de village en suisse, L'amante abandonnée; Les Adieux (2002)
NCA/TIM CD 60122

Beethoven, Streichquartette e-Moll op. 59 Nr. 2 und Es-Dur op. 74; Gewandhaus-Quartett (2002)
NCA/TIM CD 60121

Gretschaninow, Streichquartette op. 2 G-Dur und op. 70 d-Moll; Utrecht String Quartet (2002)
MDG/Naxos CD 603 1157

Bax, Streichquartett Nr. 3 F-Dur, Lyrical Interlude für Streichquintett, Adagio ma non troppo (Cataleen-ni-Hoolihan); Maggini Quartet (2001)
Naxos CD 8.555953

Krenek, Streichquartette Nr. 1 op. 6 und Nr. 7 op. 96; Petersen Quartett (2002)
Capriccio/Delta CD 67015

Gitarre südlich der Alpen

Im 19. Jahrhundert erlebte die Gitarrenmusik in Italien ihre Hochblüte. In der Solo- und Kammermusik gibt es ein großes Repertoire, wie der Überblick über neue Veröffentlichungen zeigt.

Edoardo Catemario spielt Paganinis Große Sonate A-Dur, im Original in der seltenen Besetzung für Gitarre mit Begleitung einer Violine, Giuliani's einsätzige „Sonata Eroica“ und Legnanis Thema und Variationen op. 64. In allen drei Kompositionen prasseln die sequenzierten Tonleiterauschnitte und perlen die Dreiklangsbrechungen herauf und herunter. Catemario spielt extrem virtuos und trifft damit den Kern dieser Musik. Aber zwischendurch gibt es auch immer wieder lyrische Passagen mit ausgeprägten Melodien sowie dynamische Schattierungen, die Catemario in seiner virtuosenspielfreude kaum wahrnimmt.

Dale Kavanagh hat mehr Sinn für die Zwischentöne dieser Musik und spielt zwei Variationszyklen von Giuliani, seine „Grande Overture“ und eine Handvoll kleiner, einsätziger Sonaten Paganinis eleganter, mit runderem Klang und größerer Dynamik.

Raphaëlla Smits hat 24 der „36 Capricen durch alle Dur- und Molltonarten“ Legnanis aufgenommen und mit Mertz' Arrangements von sechs Schubert-Liedern kombiniert. Wie Rossini-Ouvertüren en miniature klingen manche der jeweils genau eine Notenseite umfassenden Capricen. Smits spielt auf einer Gitarre von Mirecourt von 1820, nimmt aber auf die Besonderheiten eines

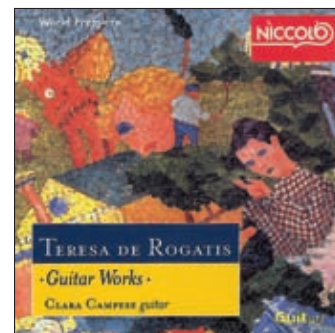
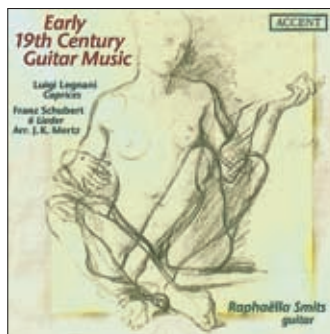
herausragenden Geigern aufnehmen. Auch die Werke Gragnanis werden selten gespielt. Zu empfehlen ist die bisher einzige CD mit seinem Kammermusikwerk für Gitarre mit Marco Riboni (stradivarius). Bei dem Duo KontraLinde werden die italienischen Kompositionen von Gragnani und Paganini kontrastiert durch Werke von Coste, Scheidler, Nin, Granados, de Falla und Piazzolla.

Homogener spielt das Süddeutsche Kammertrio Giuliani's dreisätzige Sere-nata op. 19 für Violine, Cello und Gitarre, wobei die Violine durch die Flöte ausgetauscht wurde, so dass sich die reizvolle Besetzung eines Trios mit Blas-, Streich- und Zupfinstrument ergibt. Werke von Falckenhagen, Villa-Lobos, Sumera und Haydn – sein Streichquartett Hob. III:6 existiert in einer zeitgenössischen Bearbeitung für Laute (oder Gitarre), Violine und Cello – ergänzen die abwechslungsreiche CD.

Ein Sprung ins 20. Jahrhundert führt zur Ersteinspielung der bislang unbekannten Gitarrenwerke von Teresa de Rogatis. Geboren 1893, hatte sie Klavier und Komposition studiert, Gitarrenunterricht von ihrem Vater erhalten und als Pianistin und Gitarristin konzertiert, dann aber 1921 in Kairo die Liebe ihres Lebens kennen gelernt und sich dort niedergelassen. Erst 1963 kehrte sie nach Italien zurück, wo sie 1979 starb. Die hier eingespielten Werke umfassen einen Zeitraum von etwa 50 Jahren. Die Musik ist romantisch, ähnelt dem ihres Landsmannes Castelnuovo-Tedesco mit seinem kontemplativen Lyrismus und der nie überladenen Harmonie und stellt einen weiteren Mosaikstein in der Geschichte der Gitarrenmusik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Die Gitarristin Clara Campese, ehemalige Duopartnerin von Catemario und Enkelschülerin von Rogatis, trifft den verhaltenen, warmen und weichen Tonfall

dieser Werke genau. Musik von Castelnuovo-Tedesco selbst ist auf der eingangs erwähnten CD mit Catemario zu hören, dort sein „Capriccio Diabolico“ als Hommage an Paganini, womit sich der Kreis zur italienischen Gitarrenmusik des frühen 19. Jahrhunderts schließt.

Jörg Jewanski



Paganini und Rossini-Ouvertüren en miniature

historischen Instrumentes wenig Rücksicht. Pavel Steidl, der 1997 alle 36 Capricen aufgenommen hat (Naxos), spielt auch auf einer historischen Gitarre bzw. auf einem Nachbau, forciert den Ton aber nicht so sehr wie Smits, sondern lässt den obertonreicheren Klang seiner Staufer-Kopie mit weniger Druck entfalten. Mit seiner quirligeren Art verleiht er den Stücken stellenweise den Witz, den Rossini-Ouvertüren haben.

Ein ungleiches Paar hat sich zum Violine-Gitarre-Duo KontraLinde zusammengefunden. Während Anton Kontra an der Violine mit bestechender Intonation, Artikulation und vor allem Expressivität aufwartet, kämpft sich Celia Linde schon in der Eingangssonate von Gragnani durch den Notewald und kann Kontra nur mühsam folgen. Das ist schade, da Gitarristen selten mit

Italian Virtuoso; Edoardo Catemario (2001)

Arts/Klassik Center CD 47670

Réverie: Klassisch-romantische Musik für Gitarre; Dale Kavanagh (2001)

hänssler/Naxos CD 98.400

Gitarrenmusik des frühen 19.

Jahrhunderts; Raphaëlla Smits (2001)

Accent/Note 1 CD 21146

KontraLinde; Anton Kontra (Violine) und Celia Linde (Gitarre) (2001)

Caprice/Liebermann CD 21665

Cassation; Süddeutsches Kammertrio (2001)

RBM/Note 1 CD 463122

Rogatis, Gitarrenwerke; Clara Campese (2000)

Niccolò/MusikWelt CD 1043